

Tagliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL J. PETER, President
1211 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—4th Ave.
Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1109 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$4.00; einzelne Nummer 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei freier Voranbezahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., 2. August 1916.

Zwei Jahre Weltkrieg.

Der große Krieg ist jetzt zwei Jahre alt. Er ist älter geworden, als man allgemein erwartet hatte. Niemand hat ein Krieg so zahlreiche und so große Überraschungen gebracht, wie der gegenwärtige, niemals so alle Prophezeiungen zutrafen gemacht, wie er. Als die Völker Europas sich in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 zu dem gewaltigen Ringen erhoben, hielt man eine lange Dauer schon aus finanziellen Gründen für ausgeschlossen, aber obgleich die Ausgaben der beteiligten Mächte sich noch größer gestaltet haben, als man erwartet hatte, sind sie den finanziellen Zusammenbruch bis jetzt entgangen. Mehr als eine freilich nur dadurch, daß sie von anderen unterstützt wurden, zum Teil auch dadurch, daß sie Hilfe im neutralen Ausland, in den Vereinigten Staaten, fanden.

Auf ähnliche Weise ist es gelungen, den militärischen Zusammenbruch aufzuhalten. England hat sich durch Einführung der allgemeinen Dienstpflicht und durch Ausnutzung aller verfügbaren Kräfte seiner Kolonien vor dem militärischen Zusammenbruch gerettet. Aus allen fünf Erdteilen hat es zusammengegriffen, was es haben konnte. Frankreich hat ebenfalls seine Kolonien geplündert und alles mögliche schwarze Pulvergefeßel zu seiner Rettung aufgebracht. Rußland hat die entlegenen Teile seines gewaltigen asiatischen Reiches für den Krieg mobilisiert, und heute kämpfen auf Seiten der Alliierten Völker, die zusammen beinahe die Hälfte der Menschheit ausmachen und reichlich die Hälfte der bewohnten Erde ihr eigen nennen. Das ist ein Gebiet, beinahe zehnmal so groß als jenes, auf welches die deutschen Verbündeten für die Ergänzung ihrer militärischen Machtmittel angewiesen sind und eine Bevölkerung, die reichlich siebenmal so stark ist als jene Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens.

Dazu kommt noch, daß den Alliierten die gewaltigen Ölsquellen der Vereinigten Staaten zur Verfügung stehen, deren Geld sie vor dem finanziellen und deren Waffen- und Munitionslieferungen sie vor dem technischen Zusammenbruch bewahrt haben, und deren Politik England außerdem noch davon bewahrt hat, seine Lebensmittelfuhrer abgebrochen zu sehen, ohne die es den Krieg nicht hätte fortsetzen können. Erwägt man das alles und vergleicht man damit die gewaltigen Leistungen, die die deutschen Verbündeten in den zurückliegenden beiden Jahren vollbracht haben, dann ist die Frage, wo in diesem fürchterlichen Ringen das Ueberwachen der moralischen Ponderabilität ist, bald entschieden. Nur Völker, die dem Feinde qualitativ weit überlegen sind, sind imstande, ein so erhebliches quantitatives Mißverhältnis, wie es zwischen dem Vierbund und dem Viererband besteht, auszuweichen, trotz dieses Mißverhältnisses den Sieg auf ihre Seite zu bringen.

Die deutschen Verbündeten haben in den zurückliegenden beiden Jahren Tausende von siegreichen Schlachten geschlagen. Sie haben über vierzig Festungen und besetzte Plätze erobert, haben an die drei Millionen Gefangene gemacht und Kriegsmaterial erbeutet, dessen Wert sich nicht annähernd schätzen läßt. Sie haben den Krieg in der Hauptsache auf feindlichem Gebiet geführt und halten heute im Westen und Osten so viel feindlichen Besitz, daß ganze Königreiche daraus aufgebaut werden könnten. Alle großen Siege sind in den letzten beiden Jahren auf Seiten der deutschen Verbündeten gefallen und dementsprechend alle großen Erfolge. Sie haben Taten verrichtet, die die Welt in Erstaunen gesetzt haben und die in der Geschichte der Völker ohne Beispiel dastehen. Die beiden leidenden Völker des Vierbundes, die ja in erster Linie die Schwere des Krieges zu tragen gehabt haben, sind in den beiden zurückliegenden Jahren zu Heldentatensiegern emporgewachsen, die alle zeitgenössischen Völker weit überlegen, zu deren Tapferkeit und Opferwilligkeit man in der Geschichte vergebens nach Beispielen sucht.

Wenn man das Ergebnis der beiden ersten Kriegsjahre richtig einschätzen will, muß man sich der großen Pläne erinnern, mit welchen die Alliierten zur Vernichtung Deutschlands ausjagen, und damit vergleichen, was sie tatsächlich vollbracht haben. Die Russen wollten schon Weihnachten 1914 in Berlin sein. Um dieselbe Zeit gedachten die Engländer und Franzosen dort zu sein, vielleicht schon früher. Schon im September 1914 veröffentlichte die Londoner Times das Programm für den Einzug der siegreichen Truppen der Alliierten in die Reichshauptstadt. Der Kaiser sollte seiner Würde entkleidet und nach einem Vorhölle zum Marktplatz von Brandenburg gemacht, nach einem anderen nach St. Helena verbannt werden. Die deutsche Flotte sollte unmittelbar nach Ausbruch des Krieges zerstört, die deutschen Ozeanstädte sollten zusammengehauen werden. Die Kruppischen Werke in Essen sollten schon im Herbst 1914 dem Erdboden gleichgemacht, die großen Werftanlagen an der Nordsee und Ostsee sollten zerstört werden. Die deutsche Handelsflotte sollte an die Sieger verteilt werden. Die südländischen Grenzprovinzen sollten die Russen, die westlichen Frankreich und Belgien erhalten, und der kümmerliche Rest des Reiches sollte dauernd unter die Oberhoheit der Alliierten gestellt werden.

Was Oesterreich sollte ähnlich verfahren werden. Das waren nicht etwa Phantasiepläne unvernünftiger und unweiser Menschen, das waren die Pläne, die von Männern in verantwortlichen Stellungen und von den führenden Zeitungen der Alliierten erörtert wurden. So haben die Alliierten später, als die Räder sich der Mittelmächten angeschlossen, Konstantinopel erobert wollen, zuerst durch die Araber, dann über Gallien, schließlich durch Mesopotamien. So Sofia, als Bulgarien sich anschloß. Die deutschen Verbündeten haben niemals angefangen, daß sie dieses oder jenes tun wollten oder tun würden. Niemand hat sie davon geschrien, daß sie zu diesem oder jenem Zeitpunkt in Paris oder in Petersburg sein würden. Bei ihnen kennt man Prophezeiungen nicht. Als der Kaiser sich vor der Abreise ins Feld von den Mitgliedern des Reichstags verabschiedete, tat er das mit den Worten: „Und nun wollen wir sie verdrängen!“ Das haben die Deutschen und ihre Verbündeten redlich befolgt. Verdrängen sind die Feinde ohne Ausnahme geworden und zwar so gründlich, daß sie es nimmer überwinden werden. In Lande und zu Wasser hat es schwere Siege gegeben, klassische Siege, und wenn die deutschen Verbündeten heute auf die beiden ersten Kriegsjahre zurückblicken, dann haben sie wahrlich Ursache, stolz zu sein.

Aber überaus sind sie nicht. Der Uebermut liegt ihnen ebenso wenig, wie die Kränklichkeit. Sie wissen, daß die letzte Arbeit noch getan werden muß, daß die Siege der beiden zurückliegenden Jahre noch gekrönt werden müssen. Sie unterschätzen die Gegner nicht, aber sie fürchten sich auch nicht. Ihr Vertrauen auf einen siegreichen Ausgang des Krieges ist so groß und so unerschütterlich, daß ihre Siegesgewissheit auch durch gelegentliche Rückschläge nicht beinträchtigt werden kann. Die sind in einem so gewaltigen Ringen unermüdetlich, in einem Ringen besonders, in welchem die quantitative Uebermacht auf der einen Seite so groß ist, wie in diesem Ringen. Rückschläge hat es schon im ersten Kriegsjahre gegeben, aber sie sind glänzend wieder eingeholt worden. Sie fühlten den Mut und schafften neues Selbstvertrauen. Was die Alliierten in zwei Kriegsjahren nicht erreicht haben, werden sie auch im dritten nicht erreichen. Aus nicht in einem Weichen und Sinken, wenn sie es darauf ankommen lassen wollen. Völker, die geliebt haben, was Deutschland mit seinen Verbündeten in den beiden ersten Kriegsjahren geleistet hat, bestieg man nicht. Die sind unbeflegbar, weil sie zum Siege geboren sind. Weil sie die Kraft und den Willen zum Siege haben. Wo Deutschlands scharfes Schwert die Führung übernommen hat, da hoffen die Feinde und Neider des Reiches vergebens. So gibt es kein Feind, bis der Sieg erzwungen ist. Die Kämpfe und Siege zweier Jahre haben dieses Schwert nicht stumpf machen können. Auch das neue Kriegsjahr wird es nicht stumpf machen. Deutscher Heldentum, gepaart mit deutscher Opferwilligkeit und deutscher Pflichterfüllung wird es leicht erlangen. Bis der letzte entscheidende Schlag geführt ist. Der

Schlag, der zum endgültigen Triumph und zum Frieden führt. Das sollte Kriegsjahr wird auch das Friedensjahr werden.

Die Arbeiterfrage in Amerika. 18.

Der Staat, der mit der Schaffung des Fabrikinspektors voran ging, war Massachusetts, dessen Beispiel auf dem Gebiete der Arbeiter schutzgesetzgebung für Amerika bahnbrechend gewesen ist. Schon 1842 also lange vor dem Bürgerkrieg, führte Massachusetts den gesetzlichen Jahrsurlaubtag für die Fabrikarbeit von Kindern unter 12 Jahren ein. 1867 die Schutzzundengesetze für die gewerbliche Arbeit von Kindern unter 15 Jahren; dann 1874 auch erweitert für die Kinder unter 11 Jahren und für alle weiblichen Arbeitskräfte; schließlich 1892 die Acht und fünfzigstundengesetze für Kinder unter 18 Jahren und für die Arbeiterinnen. — Diesen Vorbild folgten die meisten Staaten mit Industriebezirken. Nur die südlichen Staaten blieben sehr zurück. Auch jetzt da in diesen Jahre der Kongress sich endlich energisch mit der Kinderarbeit beschäftigt hat, sind es gerade die südlichen Abgeordneten gewesen die gegen die „Keating-Owen Child Labor Bill“ protestierten und für den Süden eigene Gesetze verlangten, weil „die Kinder im Süden vier oder fünf Jahre früher beschäftigt werden können“. Man weigerte sich entschieden gegen ein Bundesgesetz, das eine Normallage für alle Staaten festsetze, man machte die Rechte der Staaten gegenüber dem Bunde geltend, man wies die Kinder des Südens, die bei eifriger (1) Arbeitstätigkeit in den Spinnereien lustig und vergnügt seien — fast man führte alle möglichen Gründe an, um dies so nötige Gesetz zu verhindern.

Dem Verlus von 1910 zufolge waren nahezu 2 Millionen Kinder unter 16 Jahren in den verschiedenen Industrien beschäftigt, mehr als 5% aller Arbeiter in den Ver. Staaten. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl waren Kinder unter 14 Jahren, manche von ihnen sogar knapp 10 Jahre alt; 637,000 waren kleine Mädchen. In den Baumwollspinnereien allein waren 41,076 Kinder unter 16 Jahren beschäftigt, davon waren 11,811 Knirpse von 10—13 Jahren, unter ihnen 5440 Mädchen. — Sehr richtig bemerkte in der Kongressverhandlung über obige Gesetzesvorlage im Februar bei der Einführung dieser Statistik der Abgeordnete Van Duff von Minnesota: „Das sind die Männer und Frauen unserer Zukunft“.

Darin besteht kein Zweifel, daß die Fürsorge für unsere heranwachsende Jugend eine der Hauptaufgaben nicht nur der Staatsgesetzgebung, sondern auch vor allem der Bundesgesetzgebung sein muß, bei allem erst recht, wenn erstere hierin einen Mangel an Verständnis dieser Aufgaben zeigen. Unstreitig ist die Kinderarbeitgesetzgebung eine Frage der nationalen Leistung, der jetzt in aller Munde befindlichen „Preparedness“. Was nützen die Schiffe, die besten Kanonen und die weittragendsten Gewehre, wenn wir nicht eine Jugend heranwachsen lassen, die mit kräftigen Arm und sicherem Auge diese Waffen handhaben kann! — Die Zukunft eines Landes beruht auf seiner Jugend, ist seine Jugend. Das hat Deutschland längst erkannt, und seine Jugendfürsorge ist für alle an deren Länder vorbildlich. Je eher und mehr wir diesem Vorbilde folgen desto besser für unsere Zukunft. Denn wir müssen schließlich auch daran denken, daß die Einwanderung, die uns immer frisches Blut bisher zufließt, einmal nachlassen und vielleicht ganz aufhören wird, jedoch wir auf unsere eigene „Produktion“ angewiesen sind. Dieser Zeitpunkt mag gar nicht mehr so fern sein. Es ist also Pflicht des Bundes, nicht nur der einzelnen Staaten, uns eine gesunde Arbeiterschaft zu erhalten, indem wir die Jugend der Arbeiterklassen schützen gegen die Ausbeutung der Fabrikanten sowohl wie gegen die Ausnutzung gewinnthürstiger Eltern.

Vor allem aber sollte der Bund als solcher sich der Fabrikinspektoren annehmen und diese Ämter den heutzutage so knappen Beamten entziehen. Wo z. B. in Staaten, wo zwar die Fabriken inspektiert werden, diese wichtige Aufgabe von den arbeitsstatistischen Ämtern mitversehen wird, bleiben alle Arbeitsgesetze tote Buchstaben. Hierfür nur ein Beispiel aus vielen: Wisconsin ist gewiß kein rückständiger Staat, er hat sich viel und energisch mit dem Arbeiterding beschäftigt, er hat auch die staatliche Fabrikinspektion. Im Jahre 1899 führte er den achtstündigen Maximal-Arbeits-tag für die Arbeiterinnen ein. Zwei Jahre darauf (1901) zeigte eine Erhebung des Arbeitsamtes über die wirkliche Arbeitszeit von 769 Fabrikarbeiterinnen, daß noch nicht 3% die gesetzlichen 8 Stunden arbeiteten, wohl aber über 76% zehn Stunden und über 5% arbeiteten mehr als 10 Stunden.

Freiheit und Recht.

Immer lauter vernehmbar wird der Schladtruf der Weltverbesserer unseres Staates: Nebraska den. Die Helden, die sich das Kamel als würdiges Symbol erkoren haben, sind rüstlos an der Arbeit, und kein Mittel ist zu gemein, das nicht ihrer erhabenen Sache dienen muß. Aber der Schladtruf dieser heiligen Wollverbesserer sollte allen Bürgern, die nicht Sklaven der Willkürherrschaft werden wollen, als ein Plamenzeichen dienen, das jedem die Warnung ausruft: Freies Volk von Nebraska, wahre Freiheit! Es gilt zu beweisen, daß wir keine Rechte sein wollen, daß wir nicht die Ansehlichkeit der Wahrheit in Wort und Schrift uns gefallen lassen, daß wir nicht einen gänzlichen Sklaventum verfallen wollen, und wir es erlauben dürfen, daß die uns gewährte persönliche Freiheit wirklich das Papier nicht wert ist, auf dem sie uns verbrieft wird. Es handelt sich um eine Frage von höchster und wichtigster Bedeutung. Es soll ja nicht nur die sogenannte Getreidefrage erledigt werden, sondern der freie Bürger leuchtet es ein, daß dies nur der Anfang der kommenden goldenen Freiheit ist, die diese fröhlichen Spielbürger ihren Mitbürgern aufhelfen wollen. Diese haben höchsten Glückes soll durch Inkraftsetzung einer großen gesetzgeberischen Maschine erreicht werden, damit Du amerikanischer Bürger wissest, was Du zu essen oder zu trinken hast, oder wie sich Deine Kosttage zu gestalten haben. Weil es notorische Säufer giebt, die ja eigentlich in eine Besserungsanstalt gehören, sollen für einen ganzen Staat, ja für eine ganze Nation die Zwangsstrafen in Tätigkeit treten. Die Lust dieser vermeintlichen, amerikanischen Freiheit weht größtenteils aus demselben Lager, aus dem uns auch die Luft der amerikanischen Neutralität anweht. Die uns in den vergangenen Monaten des völkerverwundenen Krieges zum Edel geworden ist. Es ist größtenteils dieselbe Sippe, die im Namen der Menschlichkeit keinen Finger rührt, um dem staatswürdigen Treiben überdrehter Wammons-fuchse Einhalt zu tun, dieselbe Sippe, die mit ihrem politischen Treiben die gesetzliche Ansehlichkeit der persönlichen Freiheit verbindet, die mit ihrer vermeintlichen Freiheit die völlige Entrechtung aller im Auslande geborenen Bürger dieses Landes bezweckt will, und nicht zum wenigsten die Unterdrückung,

ja völlige Ausrottung der deutschen Sprache im Auge hat.

In Sachen der „Appan“

Die Entscheidung des Bundesrichters Waddill über das Beizrecht an dem Dampfer Appan ist die direkte Folge der hinhaltenden Art, mit der man die Angelegenheit in Washington behandelt hat. Hätte man dort getan, was man vertragsmäßig verpflichtet war, und die Appan der deutschen Besatzung als Freie zugesprochen, dann wäre die Angelegenheit damit erledigt gewesen. Aber das wollte man nicht. Weil man fürchtete in London anzukommen. Das machten die früheren englischen Eigentümer des Schiffes sich zu Nutzen und brachten die Angelegenheit ins Gericht. Und da sie Glück hatten mit dem Richter, der in dem Falle zugeständig war, konnte die Entscheidung unschwer erraten werden. Jedenfalls aber wird es bei der Entscheidung des Richters Waddill nicht sein Bewenden haben. Das letzte Wort wird zweifellos vom Oberbundesgericht gesprochen werden, und dann wird man ja sehen, ob Verträge, die die Ver. Staaten mit anderen Nationen abgeschlossen, nur soweit Gültigkeit haben, als sie mit den Wünschen und den Interessen Englands nicht kollidieren. Wenn die Entscheidung des Richters Waddill zu Recht bestehen bliebe, würde sie die Ver. Staaten vertragbrüchig machen und das Vertrauen vernichten, das für den Abschluß internationaler Verträge die unerlässliche Voraussetzung ist. Die Ver. Staaten würden in Zukunft beim Abschluß von internationalen Verträgen als zuverlässig nicht mehr betrachtet werden.

Neuigkeiten aus Iowa.

Des Moines.

Am Montag erschienen wieder 24 Personen wegen Feindschaft vor Richter Carlson und erhielten ihre verdienstlichen Strafen zuhörrt. Coang, Trinit, Straße, J. Hoehlen, Pastor. — Sonntagschule 10 Uhr vorm., deutscher Gottesdienst 11 vorm., Jugenderammlung 7:30 abends, englischer Gottesdienst 8 Uhr abends. Der Inhalt von 850 Quartflächigen Bier und von 624 Binfllächigen Whiskey wurden Montag auf dem städtischen Aushaberplatz an der 6. Ave. der Vernichtung geweiht. Dieselben waren von Brüggen von Hülfserneisen usw. konfiszirt worden. Der neunjährige Sohn von M. E.

Wie die Naturkräfte den Mittelmächten helfen.



In den Alpen.



Bei Baltimore.



Im deutschen Vaterland.

Immer vorwärts strebend

Tausende der klügsten Köpfe des Landes beschäftigen sich mit der Verbesserung und Entwicklung des Bell Telephone Systems.

Sicher und fortwährend werden gewisse Fehler vermieden, gewisse Methoden verbessert oder Hindernisse überwunden.

Um diese ständigen Verbesserungen richtig beurteilen zu können, muß man die Bedienung und die Ausdehnung des heutigen Telefonverkehrs mit dem vor zehn Jahren vergleichen.

Selbst in den letzten fünf Jahren hat sich die Zahl der Telephone beinahe verdoppelt und die Entfernung der Telefonverbindungen mehrmals vervielfältigt.

Unsere Gebühren sind die denkbar niedrigsten und ermöglichen aber trotzdem einen genügenden Lebenslohn, um die angelegten Kapitalien gänzlich zu verzinsen, gute Löhne zu bezahlen, alle notwendigen Neubauten und Verbesserungen durchzuführen, die durch Brände, Stürme oder Alter notwendig werden.

Es ist unser stetes Bestreben, unseren Kunden die beste Bedienung zu den denkbar niedrigsten Gebühren zu geben und alle Personen telephonisch zu verbinden, die zur besseren Bedienung ihres Nächsten beitragen.

NEBRASKA TELEPHONE COMPANY



Coffel, 889 23. Str., erkrankt Sonntag beim Baden im Racoon Fluß. Georg Probst, ein geborener Schweizer, starb Sonntag in seiner Wohnung, 1427, westl. 4. Str., im Alter von 86 Jahren. Die Beerdigung fand am Dienstag von der St. Marienkirche aus statt. Der Verstorbenen hinterläßt die Witwe und einen Sohn. Lewis B. Taylor, Geschäftsführer der Taylor Auto Co., wurde Sonntag von der Grippe übermannt und in das Mercy Hospital überführt, wo sein Zustand sich bedeutend gebessert hat. Nach einem Streit mit seiner Frau machte der 35 jährige Bill am Erhan Sonntag abend in sei-

ner Wohnung einen Selbstmordversuch, indem er Karbolsäure verschluckte. Man hofft jedoch ihn am Leben erhalten zu können. Seine Wohnung befindet sich 910 Shaw Str. Geo Richter beehrte uns mit seinem Besuch, und erneuerte sein Abonnement auf die Tagliche Omaha Tribune. Er berichtet, daß für die Staatsausstellung schon alle Vorbereitungen getroffen werden. Von seinem Heim kann man die Ausstellungsgänge vollständig übersehen. Carl Friebe, welcher kürzlich von Des Moines moht, erfährt, daß die diesjährige Traubenerte sehr gut ausfallen wird. Carl versteht sich

auf das Ziehen der Trauben. Leo Zellmann, der jetzt in Minneapolis wohnt, brachte mehrere Tage in Des Moines zu und besuchte seine alten Freunde. Jakob Bernhardt befindet sich immer noch auf der Krankenliste. Wir wünschen, daß es ihm bald besser gehen möge. — Abonniert auf diese Zeitung. Gute Augen sind die höchsten Gut. Brillen welche Ihre Augen in guten Zustande erhalten, post Ihnen Dr. Weiland, Fremont, Neb.